



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in G. Willers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

103.

Freitag, 24. Dez.

1841.

## Das Weihnachts-Geschenk.

(Buchstäblich wahr.)

Die Zöglinge der Ingenieurakademie in Wien hatten ihrem General alljährig kleine Talentproben, welche in Zeichnungen, Plänen oder Papparbeiten bestanden, zu Weihnacht überreicht. Diejenigen der Arbeiten, die der General am werthvollsten fand, wurden, wenn es Zeichnungen waren, eingerahmt oder in Glaschränken aufbewahrt, des freuten sich die jungen Zöglinge, und Jeder war bemüht, das Schönste zu liefern.

Joseph, kaum vierzehn Jahre alt, hatte viele Fertigkeit im Crayon-Zeichnen und lieferte die schönsten Genrebilder aus dem Leben, um den Vorwurf war er nie verlegen, ein Bild durchs Fenster auf die Straße, und die Komposition war fertig. — Die Erholungsstunden versammelten in jedem Wetter die Zöglinge in dem Garten; es war der erste Schnee gefallen, und die ganze Jugend war beschäftigt, einander mit Schneebällen zu werfen. Der General, ein vortrefflicher Mann, ein wahrer Vater seiner Zöglinge, sah den Spielen der Kleinen Störfriede mit vielem Vergnügen zu, als er bemerkte, daß ein Knabe mit Zeichnen beschäftigt war. — „Was machst du, Joseph,“ rief er dem Kleinen zu. — „Ein Weihnachtsgeschenk für Euer Excellenz.“ — Der General, der den Schall kannte, drohete scherzhaft mit dem Finger, doch der Knabe ließ sich

nicht irre machen, und entwarf mit großer Genialität das Schneeballen-Mand; vor der übermüthig frohen Jungen. — Das artige Bild wurde fleißig gezeichnet und zu Weihnacht dem General nebst den andern Geschenken verehrt. — »Junge,« rief der General, »du wirst was Tüchtiges werden, wenn du einmal General wirst, sollst du das Bild wieder haben, jetzt aber will ich einen Goldrahmen darüber machen lassen, und mich, so oft ich das Bild ansehen werde, deiner erinnern; jetzt kommt in den Speisesaal, ihr sollt ein gutes Frühstück haben.« — »Es lebe der Kaiser und sein General, unser Vater, Baron B!« schrien die künftigen Streiter. — »Halbrecht,« kommandirte der General, und die vergnügte Jugend eilte in den Speisesaal, um die guten Kuchen zu verzehren.

Viele Jahre waren seit diesem glüklichen Tag in Saturnus Reich angenommen, der kleine Joseph wurde ein großer Korporal, errang sich das Port-epée und stieg von Stufe zu Stufe. Der alte Kommandant in der Akademie war längst zu seinen Vätern eingerückt.

Der Welteroberer bot aller Orten Gelegenheit, Verdienste zu erringen. Joseph war überall der Erste, wo es galt, Proben von Muth und Klugheit abzulegen, mehrere Orden zierten seine Brust, der Kommandostab blieb nicht aus, unser Held ward General. — Nach einer heißen Schlacht wurde ein kleines Städtchen am Main als Ruhepunkt von dem General für sich und seine Truppen erwählt; nach einigen Tagen, die für die Erholung nöthig waren, sollte es wieder vorwärts gehen; in der Nacht war bedeutend Schnee gefallen, der General stand am Fenster und sah die Jungen mit Schneebällen spielen. — Der alte Krieger mochte wohl in der Erinnerung seiner Jünglingstage verunken gewesen sein, da er den Ordonanz-Korporal nicht zu bemerken schien, bis dieser zu sprechen wagte: »Euer Exzellenz, ein italienischer Krämer mit Statuen und Bildern bittet um die Ehre, vorgelassen zu werden.« — »Ist der Bursche verrückt? was sollen mir denn jetzt Bilder und Statuen? Schik' ihn zum S.« — Eccellenza, ik bitten, comprate un pezzo, ein Paar Tagen ik aben niente per mangiare, per la Misericordia, ein Paar Schwanziger, sonst erfric mein Weib und seine bambino,« so flehte der bereits eingetretene Italiener, vor Frost bebend. — Der General faßte Mitleiden und beschickte einige Zeichnungen, die in Wachsteinwand eingewickelt waren, bloß in der Absicht, um dem armen Manne etwas verdienen zu lassen. — Wer beschreibt aber sein Erstaunen und Entzücken zugleich, als der General seine Jugendarbeit aus der Akademie, jene Schneeballen-Spielzene unter alten Kupferstichen erblickte. — »Wie kamst du zu diesem Bilde, mein Freund,« fragte der Krieger den Krämer. — Der Italiener, ein gutes Geschäft ahnend, erwiderte: »Eccellenza, diese Zeichnung sind senza dubbio von einem celebre scolaro di Raffaele.« — »Warum nicht gar,« meinte der General lächelnd, »von Raffael selbst.« — »Possibile, Eccellenza!« — »Was kostet das Bild?« — »Quattro Zecchini.« — »Hier hast du zehn, das Bild ist mein.« — Der Italiener entfernte sich, überglüklich, so ein gutes Geschäft gemacht zu haben.

Der General blieb nun im Besiz seines lieben Bildes; sein Lehrer, der längst verstorbene General, hat Wort gehalten, als General erhielt er auf wirklich wunderbare Art seine Jugendarbeit wieder, wie es ihm verheißen war.

Wie i  
gen Herren  
dieser die

»Nach  
vor dem zw  
smith. Mein  
weil sie vo  
brachten mi  
Entsetzen,  
ich zwei Ja  
genöthigt g  
aberteuerlich  
besonders b  
rief er, ein  
»willkommen  
sogar die K  
Diät.« —  
nis, ich bin  
er, zu bene  
Zustand nie  
Der Stende  
nem eigenem  
det meine  
der Abertaf  
nach den D  
die Bastonn  
Sohle; in  
Was aber s  
los sah ich  
Freiheit, n  
wart. Ich  
ist Alles un  
ein Blatt  
Länden kan  
ven wissen  
gestehen al  
war wieder  
voller Bez  
Irrthum s  
Händen ein  
war die sch  
der Narr,

Als ich vor wenigen Tagen dasselbe Bild bei einem der gegenwärtigen Herren Direktoren des Westher deutschen Theaters bemerkte, erzählte mir dieser die darauf Bezug habende Geschichte — seines Vaters.

Denkert.

## Die weißen Haare.

(Beschluß.)

„Nach halbstündiger Fahrt,“ fuhr Mley Cooper fort, „hielt der Wagen vor dem zwei kleine Meilen von Edimburg entfernten Haus des Doktor Goldsmith. Meine Führer hoben mich mit unerhörten Vorsichtsmaßregeln heraus, weil sie vor meiner Gewaltthätigkeit nicht geringe Scheu empfanden, und brachten mich in's Innere des Gebäudes. — Nun aber denken Sie sich mein Entsetzen, als ich in dem Irrenarzt einen alten Narren wiedererkannte, den ich zwei Jahre früher selbst behandelt hatte, und für unheilbar zu erklären genöthigt gewesen war. Jetzt verstand ich urplötzlich den Zusammenhang seiner abenteuerlichen Kuren, und ward in allem Ernst um mein eigenes Wohl besorgt; besonders da ich bemerkte, daß auch er mich wieder erkannte. — „Schau, schau,“ rief er, einen jener Witte auf mich werfend, die nur dem Wahwitz eigen sind, „willkommen, willkommen,“ und dann meine eigenen Worte, Geberden, und sogar die Betonung nachäffend, fuhr er fort: „Bäder, Dufken, Abertaf und Diät.“ — „Aber, mein lieber Doktor,“ rief ich, „es ist nur ein Mißverständnis, ich bin ja gar nicht krank.“ — „Wir kennen das, wir kennen das,“ sprach er, zu denen gewendet, die mich zu ihm gebracht, „diese Gefürten wollen ihren Zustand nie einsehen; das ist eines der sichersten Kennzeichen der Nartheit.“ Der Glende! Er wiederholte hiemit Wort für Wort, was er früher aus meinem eigenen Munde vernommen. „Fort nun,“ sagte er zu seinen Leuten, „wendet meine Vorschriften an, bis er zur Einsicht seines Zustandes gelangt. Schlägt der Abertaf nicht an, so gebt ihm ein Bad; fruchtet das nicht, die Dufke; nach den Dufken: die absolute Diät. Dann kommen: der Sprung, drei Zähne, die Bastonnade, die völlige Absonderung.“ — „Ich erbehte vom Scheitel bis zur Sohle; in dieser Behandlung lag etwas, um das gesündeste Hirn zu zerrütten. Was aber sollte ich beginnen? In Edimburg kannte mich keine Seele, und wehrlos sah ich mich den Händen des gefährlichen Narren überantwortet — meine Freiheit, mein Leben, und vielleicht auch meine gesunde Vernunft in seiner Gewalt. Ich beschloß, wenigstens Zeit zu gewinnen, und hob an: „Doktor, das ist Alles unnütz. Ich befinde mich wieder ganz klar und wohl, und bitte um ein Blatt Papier, worauf ich diese erfreuliche Nachricht meinen Freunden verkünden kann.“ — „Seht Ihr wohl? Wieder ein neues Kennzeichen. Die Narren wissen oft mit der größten Schlaueit ihren Wahwitz zu bemänteln, und gestehen allenfalls ein früheres Irsein ein, um für geheilt zu gelten.“ — Das war wiederum eine meiner eigenen Beobachtungen. „Meine Herren,“ schrie ich voller Bezweiflung, „ich mache Sie für alle Folgen verantwortlich, deren Ihr Irthum sehr schwere haben kann, denn Sie überliefern einen Gesunden den Händen eines unheilbaren Narren.“ — Ein lautes Gelächter der Umstehenden war die schönste Antwort. — „Ei ja, seht Ihr wohl, meine Herren?“ Ich bin der Narr, und er der weise Heilkünstler. Gott befohlen; meine Herren.“ —

Kaum sah der Wahnwitzige sich mit mir allein, als er mich mit wüthenden Blicken durchbohrte, und dann sich auf mich warf. Die starken Stricke machten mich wehrlos, und ich mußte die schmählische Behandlung über mich ergehen lassen. Er schlug, bis, trat mich mit Füßen, schleifte mich an den Haaren, bis die eigene Ermüdung ihm Einhalt gebot, worauf er mich den Wärtern übergab. Ich begreife nicht, wie mein Leben und meine Vernunft diesen Qualen nicht unterlagen. Mehr als einmal stieg meine Verzweiflung zu einem Grade, daß ich mich unfehlbar umgebracht hätte, wären meine Fesseln nicht gewesen. — So vergingen drei Wochen — drei Jahrhunderte unerhörter Qual, nach deren Verlauf mehrere Leute in meinen Kerker traten, die bei meinem Anblick mit Erstaunen und Unwillen zu dem sie begleitenden Vorsteher der Anstalt sagten, ich sei nicht ihr Verwandter Witley Cooper. Ich erklärte ihnen in wenigen Worten meine eben so sonderbare als verzweifelte Lage, und bat sie, wenn sie mich nicht befreien könnten, mindestens nach London an meine Familie zu schreiben. — Goldsmith lachte, und erklärte mich für einen höchst gefährlichen Narren. Mein verwilbertes Aussehen machte seine Behauptung höchst wahrscheinlich, und die Besucher wollten sich achselzuckend entfernen. Zum Glück war aber ein Arzt unter ihnen, der, als ich sagte, ich sei der Leibarzt des Prinzen von W., sich eines Kupferstiches erinnerte, der mein Gesicht vorstellte, und mit dem er in meinen Zügen einige Aehnlichkeit zu entdecken glaubte, weshalb er denn sich in ein Gespräch mit mir einließ, in dessen Verlauf ihm meine Aussagen so klar und überzeugend vorkamen, daß er erklärte, er wolle mich zur Stelle mitnehmen. Goldsmith schäumte vor Wuth, und schwor hoch und theuer, er werde mich nicht loslassen. Dies bekräftigte meinen Beschützer nur um so mehr in seiner Ueberzeugung, und meine nach diesem Auftritt nur um so bedenklidere Lage erwägend, bestand er darauf, daß die Verwandten meines unseligen Namensvetters mich sogleich von dem Doktor zurückverlangen sollten, worin sie denn endlich nach großen Schwierigkeiten willigten. So entkam ich, mußte mich aber legen, und war mehrere Tage lang lebensgefährlich krank. Endlich konnte ich die nöthigen Schritte thun, meine Identität nachzuweisen, die sich aus den mit meinem Koffer im Wirthshaus gebliebenen Papieren leicht ergab. Doch konnte ich nicht in Abrede stellen, daß die Dummheit des Konstabels ihre Erklärung in der vollkommenen Uebereinstimmung meines Vor- und Zunamens, und sogar des Alters mit dem verrückten Witley Cooper \*) finde. — Der Vorfall erregte zu Edinburgh gewaltiges Aufsehen. Die alsbald eingeleitete gerichtliche Untersuchung ergab, daß der sogenannte Goldsmith ein aus Beblam entsprungener Narr war, Namens Nelson; Diplome, Zeugnisse und Namen hatte er von einem Arzt sich zugeeignet, den er ermordet. Die Anstalt bei Edinburgh hatte er von ihrem ersten Begründer erkaufte, und seine Sonderbarkeiten im Betragen, seine abenteuerlichen Kuren, und selbst die Grille, keinem fremden Arzt den Zutritt zu gestatten, hatten, statt billigen Verdacht zu erregen, für Wunderlichkeiten eines tiefinnigen und grundgelehrten Denkers gegolten, wie denn überhaupt ein Engländer schon sehr närrisch sein muß, wenn man ihn für wahnsinnig halten soll.“ —

\*) Cooper (zu deutsch: Küfer, Kübler oder Bötticher) ist ein in England sehr häufig vorkommender Namen, wie denn überhaupt die von Handwerkern herrührenden Eigennamen in England, wie in Ungarn, Deutschland und Frankreich, ungewöhnlich oft vorkommen.

»Da  
mer fürchtet  
Grade nächst  
der diese Fi  
er sich mit  
Hut. — »C  
Effe. — »  
freundschaft  
legend, gew  
ben, da aber  
haupt davon

»Sie  
sobald der P  
die beiden F  
Krämpfe, w  
Prinzen für  
daß Cooper  
gemacht hat  
stern nicht  
heute zu mi  
nicht zum D

Mitri  
Geliebten,  
Drummel, d  
Schauspieler

Po

Paris

»Une Chain  
Theater-Fra  
gemacht. D  
hat die Kun  
lands machen  
führung kom  
die Leser des  
dasselben. Em  
den sein Dnt  
lionär machen  
hat viel höhe  
Millionen, e  
heit. Er fan  
rer Mann als  
er nach Pari

krängte, ganz seinen düstern Betrachtungen überlassen, als ein Blick dem feinnigen begegnete und ein Lächeln voll Anmuth und Wohlwollen ihm zu sagen sahen: »Muth, deine Stunde hat noch nicht geschlagen!« Dieser sanfte Blick, dieses edle Lächeln gehörte nichts Besseren als der Frau Gräfin v. Saint-Geran an; sie belauschte Emmerich, sie verstand den schönen Traum, der für seine junge Seele so entkräftend war, das glänzende Gerüste von Täuschungen, das prasselnd mit ihm zusammenstürzte. Und diese große Dame ist es, die ihren jungen Schützling dem König des Librettos, dem großen Erhalter aller Theater, vorstellt. Acht Tage später hatte Emmerich seine Dichtung dann folgte die Repräsentation, der Erfolg, der Ruhm, der Ruf, die Fortune — und, was mehr als Alles ist, die Liebe — die Liebe der schönen Gräfin von Saint-Geran. Und da haben wir genau die fragliche »Kette«, eine goldene Kette, eine silberne Kette, eine Blumenkette, gleichviel, es ist eine Kette. — Jetzt aber hat für diese Liebe, so wie für jede Liebe, die Stunde der Agonie geschlagen; Emmerich sah in seiner Gräfin nicht mehr den Engel, der ihn rettete, der ihn glücklich, reich und berühmt machte; er sah nichts mehr in ihr als eine Kette. Und als in diesem Augenblick sein Onkel Hr. Clairambault ankam, der das Andenken seiner schönen Cousine, Aline, die er als Kind verlassen, in seiner poetischen Einbildungskraft wieder erweckte, ward Emmerich von der Idee honetter Ehefreunden und legitimer Liebe trunken, und gestand es im Angesichte Aller. Aber er mußte erst brechen mit der Gräfin von Saint-Geran. Hier liegt das ganze Interesse, die ganze Entwicklung des Lustspiels; durch alle fünf Akte windet sich diese Kette; Emmerich möchte sie sprengen, aber sie hat sie ineinander geschlungen, fest zusammen geschlossen und tüchtig

befestigt. Endlich bricht die Gräfin, deren Stolz als große Dame sie zu sich selber kommen läßt, eigenbändig die Kette und mit einem Gefühle voll Großmuth und Adel, macht sie Emmerich glücklich, indem sie ihm die Hand Aline's, seiner jungen und sanften Cousine, überläßt. — Dieses Stück ist, gleich alten Stücken Scribes, ein Meisterwerk szenischer Anordnung. Nie hat noch ein Lustspiel ein lebhafteres, anhaltenderes Interesse, eine geistvollere und überraschendere Szenenreihe geboten. Wahr ist es, daß eine sehr strenge Analyse hier und da Unwahrscheinlichkeiten und einige equivoque Stellen finden würde, aber Scribe hat so viel Esprit, so erstaunlich viel Geist, daß wenn ihm dergleichen Kleinigkeiten auch dann und wann entschlüpfen, man es ihm gerne nachsieht. So verschaffte »die Kette« Hr. Scribe einen der größten, wo nicht den größten Success, den er je errungen. Also freue dich Publikum in Wien, Berlin, Hamburg, Vests ac. oc. hatd wird das »Glas Wasser« von der »Kette« verdrängt werden. R.

### Mignon-Beitrag.

Paris. In der Ulmer Straße, hinter dem Vantheon, sollte die neue Normalsschule erbaut werden. Zu dem Grundbau und der Auswölbung der Katakomben, damit diese die Last des Gebäudes tragen könnten, sind bereits 500,000 Frank. verwendet worden. Jetzt hat sich ergeben, daß noch gegen eine Million Franken zu diesem Grundbau nöthig wären, und so hat man denn den ganzen Bauplan aufgegeben, da die Kammer überhaupt nur eine Million für den Bau bewilligt hat.

Etwas von Allem. Der Wasserdoctor Vriesnitz in Gräfenberg hat die Kaufmann Steiblerschen Besitzungen in

Johannesber  
an sich gefa  
mierter Wein  
von der Bra  
Bier-Ausfüh  
tige Kretsch  
nach, was er  
fer erworben  
Wein auf 3  
jöstisches Vla  
ernsthaft ein  
zählt, es g  
bairischer J  
dort Bären  
franken hat  
glücksfall ger  
Knabe einen  
nem im Bett  
nen Gewehr  
Angaben mü  
lige Schulle  
150 Thatern  
schen zu leb  
sich ergab i  
100,000 Gut  
gen aus L  
Schiffstabung  
schaften aus  
Spaniens ei  
Wailand: x  
Winter hier  
saison mit d  
Theaters ab  
Rann, das  
Verfasserin v  
wird in Ber  
hat darin die  
daß der Ge  
Spontini, n  
eingetroffen i  
richtigen werde

Konze  
Legrand. Z  
uberrückte ihr  
durch ein vorj

Johannesberg, Weißbad und Halmberg an sich gekauft. Steibler ist ein renommirter Weinhändler. Priesnitz hat auch von der Braukommune in Patschau den Bier-Ausfrot an vier hierzwangspflichtige Kretschmer erworben. Er wird sonach, was er theilweise durch das Wasser erworben, jetzt bei dem Bier und Wein auf Zinsen legen. — Ein französisches Blatt bindet seinen Lesern ganz ernsthaft einen Bären auf, indem es erzählt, es gingen alljährlich Truppen bairischer Jäger nach Spitzbergen, um dort Bären zu jagen. — In Mittelfranken hat sich kürzlich wieder der Unglücksfall getroffen, daß ein 11jähriger Knabe einen andern 5jährigen mit einem im Bettstroh gefunden vorgefundenen Gewehr tödtete. — Nach offiziellen Angaben müssen in Baiern noch unzählige Schullehrer von 50 bis höchstens 150 Thatern jährlich wie gebildete Menschen zu leben versuchen. Die Sammlung für die Gesellschaft propagandische ergab in Baiern in einem Jahre 100,000 Gulden. — Nach Mittheilungen aus London treffen dort ganze Schiffeladungen von kostbaren Geräthschaften aus den Klöstern und Kirchen Spaniens ein. — Man schreibt aus Mailand: »Sophie Löwe bleibt den Winter hier und hat für die Frühjahrsaison mit dem Direktor des Londoner Theaters abgeschlossen.« — Der »alte Mann,« das neue Schauspiel der hohen Verfasserin von »Lüge und Wahrheit,« wird in Berlin inskudirt. Herr Kott hat darin die Hauptrolle. — Man sagt, daß der General-Musikdirektor Herr Spontini, welcher bereits in Berlin eingetroffen ist, seine Oper »Cortez« dirigiren werde.

### Lokal-Beitrag.

Konzert der Fräulein Helena Legrand. Diese ausgezeichnete Pianistin überraschte ihr, leider, kleines Auditorium durch ein vorzügliches virtuoscs Spiel. Sie

ließ sich in vier Piecen von Thalberg, Liszt, Chopin und A. Halm hören und zeigte sich würdig dieser berühmten Namen. Sie hat ein geübtes, kunstgerechtes Spiel, einen sicheren, festen Anschlag, große Fertigkeit in den Fingern und vor Allem Genialität und Grobartigkeit im Vortrage. — Sie erhielt lauten und verdienten Beifall des kunstverständigen Publikums. — In den Intervallen ließ sich Fel. Urbany in einer italienischen Arie hören und zeigte erfreuliche Fortschritte ihres schönen Gesangtalentes. Eben so sang Hr. Hierich eine Arie von Mayerbeer mit schöner Stimme und gutem Vortrage.

Bunte Pests Die Erfahrung seit einer Reihe von Jahren hatte mich gelehrt, daß alle großartig eingerichteten, mit allem Komfort versehenen Etablissements auch die billigste und beste Waare liefern. Versuchen wir es einmal, gehen wir in eines unserer besuchtesten ersten Kaffehäuser, welche köstlicher Mokka, welche Auswahl von Zeitungen, welche Gesellschaft, welche vorzuziehende Bedienung, und Alles das um denselben Preis, wie wenn wir in irgend eine finstere Höhle eintreten; nur mit dem Unterschiede, daß der Mokka hier ungenießbar, die Zeitungen wenig, die Bedienung schmutzig, nur die Preise dieselben bleiben. Es ist gleichfalls keine Einbildung, wenn ich behaupte, daß in der prachtvoll eingerichteten Konditorei des H. Peter Fischer, auf dem Servitenplatze, alle Erzeugnisse stets frisch und delikat kredenzt werden, während man für denselben Preis an manchen Orten kaum Genießbares findet. Gehen wir von da auf den Josephplatz, so finden wir eine so eben ganz neu vortrefflich eingerichtete Speisereihandlung des Hrn. Ferd. Bárány, „zum Mohren“ genannt (Muschisches Haus). Das neue Schild ist von dem akademischen Maler, Hrn. Eduard Heinrich sehr sinnig nach der Natur gemalt und als eine wahre Herde des Hauses anzusehen. Aber auch die innere Einrichtung des Gewölbes ist eben so elegant als geschmackvoll, und was die Hauptsache ist, sind die hier feilgebotenen Waaren durchaus exquisit, ächt, frisch und entsprechend. Kaffee, Zuder, Gewürze, Südfrüchte u. s. w., Alles scheint aus der besten Quelle geschöpft, dazu kommt Billigkeit und prompte Bedienung. — Ihre wackeren Hausfrauen, was wollt Ihr mehr?

— und so geht es bei allen anderen Bedürfnissen. — Wo finden wir z. B. die größte Auswahl der schönsten u. solidesten Möbel? — dort wo die Erzeugnisse sämmtlicher Tischler lagern. — Wie kommt es nun, daß bei so bedeutenden Kosten, die solche Etablissements ihren Eigern verursachen, dazwischen die Erzeugnisse zu demselben Preise, wie bei jenen, welche durch mindere Ausgaben bevorzugen, dennoch schlechtere Waare liefern, ausbezogen werden? — Die Antwort liegt nahe. — Großer Absatz, ein kleiner, aber oft sich wiederholender Gewinn, geregelte Geschäftsführung, bei großer Thätigkeit, voilà tout. — Doch schon genug über Dinge, die dem großen Publikum noch lange nicht klar erscheinen werden. Heiterkeit ist die erste Anforderung an „bunte Besichte“, bunt ist ja eo ipso heiter! — Aber wo ist die Heiterkeit zu finden? — Die Heiterkeit, meine geehrten Leser, wohnt selten in den Salons der großen Erdengötter, sie bleibt häufig in den Antichambres, auf der Straße und im Volkleben, dieses laßt uns aufsuchen, „ein Vorwurf findet sich in jeder Straße, ja, vor jedem Hause, nur umgeschaut“, meint Paul de Kock, also aufgeschaut! — Wer ist diese schöne Brünette? Sie trägt einen schweren Korb Viktualien. Magd scheint sie nicht zu sein, denn die Verkäuferinnen nennen sie „Junge Frau.“ Sie geht in ein Haus, eine Seitenthüre, durch welche sie eintritt, führt die Aufschrift: „Kaffeschank.“ — Kaffeschank? — Weinschank, Biereschank, allenfalls auch Branntweinschank, das lassen wir uns gefallen, aber Kaffeschank! — Laßt uns eintreten. — Wir befinden uns, wie wir leicht vermuthen können, in einem sogenannten Weiber-Kaffehause. — Welch Geschmetter! — „Guten Morgen, Frau Nani.“ — „Wo bleibens denn so lange, Frau Siefert, gleich wird gezogen.“ — „Wer hat denn den blauen Schawl gestern gewonnen?“ — „Herr Mathias, mir noch ein Schaller, aber mehr Haut.“ — „Na, ist Ihr Mann zum Kreuz getrocknet, Frau Lisi?“ — „Schüte Ihnen Gott, ich muß gehen, es ist schon neun Uhr, und das Fleisch noch nicht zugefetzt, um 12 Uhr essen die Gesellen, mein Mann wird brummen.“ — „Nro. 74 gewinnt das Kleid von Mousfellin-de-Laine, die kleine Illi hat gezogen. Wer besitzt Nro. 74, meine Damen?“ — „Hier: Nro. 74.“ — Siehe da,

unsere Brünette mit dem großen Tragkorb ist die Glückliche. So geht es beim Kaffeschank; in der That ist das Wort Schank am rechten Platze, denn eine Suppenschale Kaffee, die manchem Kaffeejücker Ehre machen würde, kostet nur 6 kr. W. W. Die Schattenseite bei ähnlichen Versammlungen der Dames des Sallos ist, daß sie das Geld für solche Vergnügungen (wobei das Spielen um Puzsachen eine große Rolle übernimmt), von dem Einkaufsgelde ersparen müssen, oder — doch ein heiteres Bild gewährt diese Anschauung, und wenn man gute Miene macht, so erfährt man hier oft Dinge, die in keiner Zeitung zu lesen sind. — v. Sz.

Der Karneval 1842. Nicht lange und das Jahr ist um und der Karneval ist da und mit ihm die lustige, wonnige Zeit. Die Pechher haben sich heuer mehr als sonst zu versprechen; denn Hr. Emmertling, Pachter des Redoutensales, hat großartige Anstalten in petto. Er wird glänzende Bälle arrangiren und jeder wird einen andern Charakter, und einen diesem angemessenen Titel führen. Vorläufig bemerken wir, daß dem rühmlich bekannten Hrn. J. Masfal (Kapellmeister des k. k. Infanterie-Regiments „Dom Miguel“), der in Wien u. andern Orten durch seine Kompositionen und Orchesterleitung sich allgemein beliebt machte, die Direktion des Orchesters übertragen worden ist. Also erwarten wir das Beste.

### Modenbild. Nro. 52.

Paris, 12. Dez. Sammethut mit Federn gezieret. Atlasmantel mit Sammet garnirt.

Am künftigen Mittwoch erscheint die letzte Nummer dieser Blätter in diesem Jahre, womit zugleich ein Pariser Generebild und ein schon lithographirtes Titelblatt des Spiegels 1841 ausgegeben wird. — Wir laden zur baldigen Erneuerung der Pränumeration auf das erste Semester 1842 höflichst ein, damit wir die Auflage gehörig bestimmen können. — Was wir im künftigen Jahre leisten werden soll gleich die erste Nummer, die reicher als je u. als irgend ein anderes Journal ausgestattet sein wird, zur Genüge darthun.

Redakteur: Sam Rosenthal — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal



DU

Halbjähriger  
5 fl. u. postfr.  
des Wasserth

104.

Etwa  
zügen verel  
gibt es au  
z. B. ich m  
— Auf den  
Büffon und  
Klasse der  
eine Gattu  
Hinsicht ver  
genblicke zu  
leicht der a  
wäre dies e  
schaft große  
bauern, das  
welche ein  
len es nun  
ger ist, in